

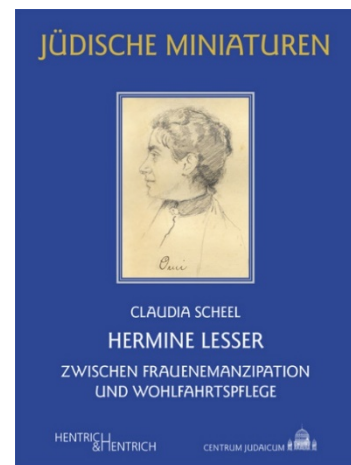


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2021

Claudia Scheel: Hermine Lesser. Zwischen Frauenemanzipation und Wohlfahrts- pflege.

Berlin: Hentrich & Hentrich, 2021 (= Jüdische Miniaturen, Band 270), 86 S., zahlr. Abb., ISBN: 978-3-95565-451-1

„Wir sind spät dran mit unserem Gedenken für Hermine Lesser“, räumte im Oktober 2021 der Vizepräsident des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge anlässlich der in Berlin stattfindenden Stolpersteinverlegung zum Gedenken an die während des Nationalsozialismus verfolgte und ermordete langjährige Vertreterin des jüdischen Frauenbundes im Vorstand des Volksbundes ein.¹ In der Tat gehört Hermine Lesser trotz ihres vielfältigen Engagements in der Wohlfahrtspflege und der frühen bürgerlichen Frauenbewegung zu den (jüdischen) Frauenpersönlichkeiten, denen bisher wenig Beachtung geschenkt wurde. Es ist daher naheliegend, dass ihrer in der sich jüdischen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens widmenden Buchreihe gedacht wird. Claudia Scheel tut dies in einer knappen, aber informativen Weise.



Die am 28. August 1853 in Berlin geborene Hermine Philipp, Tochter eines jüdischen Kaufmanns, wuchs in gut situierten bürgerlichen Verhältnissen auf und durchlief die klassische Sozialisation und Ausbildung einer so genannten ‚höheren Tochter‘. Mütterlicherseits entstammte sie dem sich rasch ab Beginn des 19. Jahrhunderts in Berlin ökonomisch und gesellschaftlich etablierenden Judentums aus Westpreußen, dem viele jüdische Familien, auch die Max Liebermanns, angehörten (S. 12). In diesem bewusst jüdisch lebenden, zugleich liberalen Umfeld besaß die Ausbildung der Mädchen, auch wenn sie der Zuweisung in die klassische Frauenrolle diente, eine wichtige Bedeutung, bot sie den Mädchen insbesondere ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die Möglichkeit, sich ebenso wie die Männer durch Akkulturation und Integration einen Platz innerhalb der ‚Allgemeingesellschaft‘ des aufblühenden Bürgertums zu suchen. War ihnen als Frauen die religiöse Gelehrsamkeit verwehrt, entwickelte sich gerade die säkulare Bildung für jüdische Frauen zu einem wichtigen Faktor zur Teilhabe am innergemeindlichen, insbesondere aber am gesellschaftlichen Leben. Entsprechend groß war die Zahl jüdischer junger Frauen, die schon früh ein Universitätsstudium anstrebten, und nicht minder groß auch deren Motivation und Engagement, sich in den sich ihnen von jeher bietenden Bereichen der traditionellen jüdischen Wohlfahrtspflege und Sozialarbeit zu etablieren und sie zu professionalisieren.

Praktizierte Wohltätigkeit, soziale Fürsorge und der Kampf für Frauenrechte waren daher Bereiche, die nahe beieinanderlagen und die die neue jüdische Frauengeneration auf ihrem Weg zur Emanzipation zu nutzen wusste. Durch sie bekam die organisierte jüdische wie auch allgemeine Wohlfahrt und Sozialarbeit eine neue Prägung und die bürgerliche Frauenbewegung zusätzlich

¹ Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V.: Artikel v. 8.10.2020 zur Stolpersteinverlegung für Hermine Lesser in Berlin, 7.10.2020: <https://www.volksbund.de/pl/nachrichten/volksbund-gedenkt-des-juedischen-vorstandsmitglieds-hermine-lesser-2>.

neue wichtige Impulse. Alice Salomon, Adele Schreiber oder Bertha Pappenheim, mit denen Lesser auch verkehrte, stehen exemplarisch für diese Tendenz. Auch Lesser schlug diesen Weg ein. Nach ihrer Heirat mit dem Jalousie- und Textilunternehmer Paul Lesser und dem Heranwachsen der beiden Töchter widmete sie sich verstärkt der jüdischen Fürsorgearbeit und deren Institutionalisierung. Aus diesem Engagement erwuchs über die Arbeit in zahlreichen Privatorganisationen, wie dem Hauspflegeverein Charlottenburg, hinaus die Beteiligung an der kommunalen Waisenfürsorge und dem Jüdischen Frauenbund (JFB), für die Lesser neben der Funktion als Leiterin der Charlottenburger Rechtsschutzstelle für Frauen oder dem Bund für Mutterschutz lange Jahre tätig war. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam den Wohlfahrts- und Fürsorgestellen in Deutschland generell, so auch den jüdischen, eine besondere Bedeutung zu, was 1917 zur Gründung der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (ZWST) als Dachverband der sozialen Einrichtungen und Wohlfahrtsorganisationen der jüdischen Gemeinschaft führte. Die ZWST trug jedoch nicht nur zur zentralisiert organisierten übergemeindlichen jüdischen Sozialfürsorge bei, sondern wirkte zugleich an der Etablierung des modernen deutschen Wohlfahrtsstaats der Weimarer Republik mit.

Lesser selbst setzte ihr Engagement während und nach dem Krieg, insbesondere seit 1923 als Vertreterin des JFB bei dem 1921 gegründeten überkonfessionellen Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge fort. Noch 1931 vom Bezirksamt Charlottenburg für ihre zehnjährige hervorragende ehrenamtliche Tätigkeit geehrt, erlitt sie nach 1933 wie alle anderen jüdischen Mitbürger die Ausgrenzung aus ihren Ämtern und die Verfolgung durch den Nationalsozialismus. Insbesondere infolge der sukzessiven Ausgrenzung der deutschen Juden aus der allgemeinen Wohlfahrts- und Fürsorgeregelung setzte sie ihre Tätigkeit soweit wie möglich und so notwendig wie nie zuvor fort. Allein zurückgeblieben – beide Töchter konnten noch rechtzeitig mit ihren Familien Deutschland verlassen: Dora gelang die Flucht nach Argentinien, Ada wurde mit einem Teil der Familie jedoch von Frankreich aus nach Auschwitz deportiert und dort ermordet – wurde sie am 10. September 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 13. Januar 1943, vermutlich infolge der dort herrschenden entsetzlichen Lebensumstände, starb.

Ihr vielseitiges sozial-caritatives Wirken manifestiert die große Bedeutung, die jüdischen Frauen gerade durch ihre Partizipation bei der Gestaltung des modernen Wohlfahrtsstaats, des sozialen Bildungswesens wie auch der Frauenbewegung zukommt. Es ist ein Verdienst Scheels, Lesser in diesem Zusammenhang einem breiten Publikum zu präsentieren. Wenig Raum bleibt dagegen für die Tatsache, dass gerade dieses Engagement im jüdischen Wohlfahrts- und Armenfürsorgewesen einem tief verwurzelten religiösen Grundprinzip des Judentums entspringt, einem auf sozialer Gerechtigkeit basierenden Wohltätigkeitsverständnis, das religiöse Praxis und sozialpolitisches Engagement im individuellen Handeln in Verbindung setzt. Dieses für viele jüdische Frauen, speziell des gehobenen Bürgertums, als Lebensaufgabe verstandene Handeln wurde nicht nur zum Motor für ihr Engagement in den einzelnen gemeindlichen, kommunalen wie auch reichsweiten Organisationen, sondern zugleich auch für die soziale Anerkennung und rechtliche Gleichstellung von (jüdischen) Frauen innerhalb der deutschen Gesellschaft des Kaiserreiches. Aus diesem Grund erscheint der Untertitel der Publikation zumindest etwas hinterfragenswert. Lessers Engagement fand, wie das vieler ihrer Zeitgenossinnen, nicht „Zwischen Frauenemanzipation und Wohlfahrtspflege“ statt, sondern vielmehr bewusst über die Entwicklung moderner Sozial- und Fürsorgearbeit gerade auch gezielt in ihrem Sinne.

Berlin

Christiane Scheidemann



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

